

**Christian Reder**  
**MEDITERRANE**  
**URBANITÄT**

**Perioden vitaler Vielfalt  
als Grundlagen Europas**

mandelbaum *verlag*

mandelbaum.at • mandelbaum.de

ISBN 978-3-85476-878-4

© mandelbaum verlag, wien • berlin 2020  
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: ELVIRA M. GROSS

Satz: KEVIN MITREGA

Umschlag: MICHAEL BAICULESCU

Umschlagbild: *Orbis Herodoti* (Rekonstruktion nach Herodots Ortsangaben), in:  
Samuel Butler: *The Atlas of Ancient and Classical Geography*, London 1907

Druck: PRIMERATE, Budapest

# INHALT

Europa-Erzählungen? .....	7
---------------------------	---

## GÜNSTIGE BEDINGUNGEN

Frühe Einwanderung .....	25
Nahrung, Tiere, Technik .....	33
Mitteleuropäische Zeit .....	47
Mittelmeerunion? .....	59

## STADTKULTUREN

Palermo .....	71	Genua .....	245
Alexandria .....	83	Neapel .....	255
Istanbul   Konstantinopel .....	107	Beirut .....	265
Odessa .....	135	Tel Aviv–Jaffa .....	289
Sewastopol .....	159	Tripolis .....	317
Saloniki .....	175	Tunis .....	333
Izmir   Smyrna .....	197	Algier .....	343
Dubrovnik   Ragusa .....	209	Tanger .....	369
Triest .....	221	Barcelona .....	377
Venedig .....	233	Marseille .....	391

## GLOBALE MOBILITÄT?

Europäische Lebensweise ... ..	415
Urbanität .....	423
Zivilgesellschaft .....	429
DNA-Relationen .....	435

Literatur .....	444
Filme .....	464
Personenregister .....	466



Protestaktion in der Freien und Hansestadt Hamburg, 2009  
Foto: Christian Reder

## EUROPA-ERZÄHLUNGEN!

Als Herodot vor 2.500 Jahren als Erster die Mittelmeerwelt beschrieben hat, fasziniert von deren Vielfalt, meinte er damit trotz aller geografischen Ungewissheit weite Regionen rundum. Unverständlich blieb ihm, »warum man eigentlich den Erdteilen, die doch ein zusammenhängendes Land sind, drei Namen gibt, und zwar Frauennamen«. Selbst die von Zeus missbrauchte Phönizierin, nach der Europa benannt ist, »stammt doch aus Asien und ist nie in das Land gekommen, das man heute in Hellas Europa nennt«, womit anfangs nur der Peloponnes gemeint war. Einbezogen hatte er Gebiete bis zum Atlantik, den Donaauraum, eurasische Steppen und den Osten bis Indien (»weitaus das größte Volk, das man kennt«) sowie Ägypten, Äthiopien und die großen Wüsten Arabiens und Nordafrikas, das damals Libyen hieß, wo »die gesündesten Menschen« leben, »von denen wir wissen«. Zur römischen Küstenprovinz Afrika geworden, nach dem Berberstamm der Afri, galt das in Europa dann für den ganzen Kontinent. Ihm Fremdes charakterisierte Herodot detailreich und höchst respektvoll. An ungewöhnlichem Verhalten störte ihn wenig. Beispielhaftes fiel ihm besonders auf, etwa die Vertragstreue der Araber, von denen »ein Bündnis hochheilig gehalten« werde. Obwohl sich Perser »für die allervorzüglichsten Menschen« hielten, seien sie »fremden Sitten so zugänglich« wie kaum ein anderes Volk. »Die äußersten Länder der Erde besitzen die kostbarsten Dinge«, ob Gold, Zinn oder Bernstein, konstatierte er entschieden. »Viele Wissenschaften und Künste« und »die Schriftzeichen« waren durch Phönizier nach Hellas gelangt. Herodot (ca. 490/480–430/420 v. u. Z.), aus dem heute türkischen Bodrum stammend, beeindruckten vor allem die Weisheit der Ägypter und der Reichtum des Landes. Ihrer uralten Kultur wegen seien die Ägypter »die geschichtskundigsten Menschen«, die er kenne, sie hätten die berühmtesten Ärzte und lehrten als Erste »die Unsterblichkeit der Seele«. »Fast alle hellenischen Götternamen« stammten von dort, selbst »die Geometrie«, die »dann nach Hellas gebracht« worden

sei.<sup>1</sup> Die frühgriechischen Löwen der Prozessionsstraße auf Delos orientierten sich am Amun-Tempel im ägyptischen Karnak.<sup>2</sup> Für griechische Skulpturen waren solche Impulse wegweisend.

Auf Homer wiederum, auf den sich Herodot oft bezieht, gehen die frühen Mythen Europas als Vorrat an Menschheitswissen zurück, mit dem um 1200 v. u. Z. zu datierenden Trojanischen Krieg als zentralem Geschehen, in dem Paris und Helena, Agamemnon und Iphigenie, Achill, Hektor oder Odysseus die Hauptrollen spielen. Des listenreichen Helden jahrelange Irrfahrt heim nach Ithaka wurde zur Erkundung des den Griechen noch kaum bekannten westlichen Mittelmeeres. Jason und die Argonauten mit Herakles, Orpheus oder Theseus waren am Schwarzen Meer erstmals bis zum Kaukasus des Prometheus gelangt. Namentlich dürften sie alle immer noch vielen Menschen bekannt sein, obwohl ihre religiöse Verehrung bald komplett vom Christentum verdrängt worden war. Galten in Griechenland die trotz ihrer Übermacht glücklich abgewehrten Perser als fundamentale Bedrohung, reichte das kurzlebige Reich von Alexander dem Großen (356–323 v. u. Z.) dann bis an den Indus, was Europa weit nach Osten geöffnet hätte. Die Mittelmeerwelt selbst erhielt mit Rom als unbestrittenem Zentrum erstmals stabile Reichsstrukturen, die alle Küstenländer sowie Britannien, Westeuropa, große Teile Mitteleuropas, den Balkan, Kleinasien, Armenien, Mesopotamien und selbst Ägypten integrierten, das mit dem Ewigkeitsanspruch der Pyramiden langlebigste Reich überhaupt.

Zivilisationen und Erinnerungen an diese bleiben markant von Städten geprägt. Beruhte die griechische *Polis* auf »der ›bewussten Entscheidung‹ für das *Zusammenleben*« einer größeren Zahl von Freien und Gleichen an einem Ort, hatte sich Rom »trotz seiner immensen Eroberungen nicht als Nation oder Staat, sondern stets im traditionellen Rahmen eines Stadtstaates begriffen«, so der französische Philosoph und Sinologe François Jullien zur Proble-

1 Herodot: *Historien*, Hg.: H. W. Haussig, Stuttgart 1971, S. 63, 122, 132, 144, 153, 184, 224, 228, 237, 269, 321, 351

2 Cyprian Broodbank: *Die Geburt der mediterranen Welt. Von den Anfängen bis zum klassischen Zeitalter*, München 2018, S. 717

matik wieder weithin forcierter Debatten über kulturelle Identität. Roms historische Bedeutung basiert vor allem darauf, »immer mehr Menschen das eigene Bürgerrecht verliehen zu haben, bis dieses (ab dem Edikt von Caracalla 212) für alle freien Bewohner des Reiches galt und somit die Stadt und die Welt, *urbs* und *orbis*, durch ein gemeinsames rechtliches Band vereinte«. Man war »zugleich Bürger seiner eigenen Stadt und Bürger Roms«. Als Überwindung eines stets zu Separatismus und Militanz tendierenden Nationalismus ist diese Vorstellung nun selbst in der Europäischen Union eine ferne Utopie. Ein integrierendes Selbstverständnis blieb brüchig, denn »was später zu Europa werden sollte«, so François Jullien, entstand aus einer »chaotischen Geschichte« voller Widersprüche, auch was die angeblich essenziellen Grundlagen betrifft, sei es »die philosophische (griechische) Ebene der Konzepte, die juristische (römische) der Bürgerrechte« oder »die religiöse (christliche) des Heils«, bis hin zum behaupteten Universalismus von Demokratie, Republik, Vernunft, Aufklärung.<sup>3</sup> Ursprünge der Europa prägenden Geisteswelten entstanden am Mittelmeer, die großen Buchreligionen vorerst in zivilisationsfernen Wüsten, mit Jerusalem als Mitte der Welt für Juden (Tempelberg, Klagemauer) und Christen (Kreuzigung, Auferstehung) und dem Felsendom (Mohammeds Himmelfahrt), dem für Muslime drittichtigsten Heiligtum nach Mekka und Medina.

Trotz aller von dort importierten Nächstenliebe- und Friedensbotschaften wurde jedoch gerade Europa zum Kontinent permanenter Kriege, die meist als geschichtsrelevanter gelten als ruhigere Zeiten. Hatte die Völkerwanderung zwischen Ostsee, Schwarzem Meer und Nordafrika neue Verhältnisse geschaffen, können Stichworte nur andeutungsweise daran erinnern, welche Feindseligkeiten in der Folge Europa geprägt haben, zwischen Ostrom und Westrom, Lateinern und Griechen, Kaisern und Päpsten, Christen und Muslimen, Katholiken und Protestanten, um Gebiete streitende Imperien. Zu in ihrer Kontinuität und Dichte singulären Leistungen in Kunst und Wissenschaft kam es dennoch, weil

3 François Jullien: *Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur*, Berlin 2018, S. 19f., 24, 80

sich ein freigeistig forschender Humanismus behaupten konnte. Frauen jedoch blieben von der Kirche gestützter patriarchalischer Dominanz unterworfen. Jüdische und andere Minoritäten wurden immer wieder erbarmungslos verfolgt. Die Kriege der dynastischen Reiche lassen sich sogar als mörderische Familienfehden unter Verwandten begreifen: Österreichs Kaiser Franz I. als Schwiegervater Napoleons, Deutschlands Kaiser Wilhelm II. als Enkel der britischen Königin Victoria, Zar Nikolaus II. als dessen Großneffe etc. Erst Frankreichs neues Selbstbewusstsein als revolutionäre *Grande Nation* provozierte einen deutschen Nationalismus, was sich mit einer Gegnerschaft zu dessen von Liberalen weithin unterstützten Aufklärungsideen verband. Die vehement propagierte Trennung von Kirche und Staat wurde erst nach Generationen konkreter. Nach dem Europa neu ordnenden Wiener Kongress vertiefte sich die Kluft zum Westen und dessen von der Kolonialmacht England ausgehenden Kapitalismus- und Industriedynamik. Denn die etablierten Monarchien schotteten sich davon ab – als »die damalige Dritte Welt jenseits des Rheins«, so das sarkastische Bild des Philosophen und Anthropologen Ernest Gellner.<sup>4</sup> Die Weltkriege des 20. Jahrhunderts mit ihren Millionen Toten ruinierten vieles von bereits Erreichtem. Weithin anerkannt blieb, dass die Shoah der zivilisatorische Tiefpunkt gewesen ist, mit Hiroshima als in Momenten möglicher Auslöschungsvariante. Auch die vielen weiteren Kriege waren nationalistisch und oft rassistisch, trotz aller Hoffnungen nach Ende des Kalten Krieges – nun mit der neuen Macht- und Militärkonstellation USA–China–Russland.

Europa dominierte die Welt, seit sich nach der Entdeckung Amerikas und den Indienrouten die Gravitationszentren seiner Entwicklung »vom Mittelmeer an den Atlantik verschoben hatten« als maritimer Zugang zu Grenzenlosigkeit, was einen Kolonialismus forcierte, der »den Planeten in viele Provinzen Europas aufteilen konnte«, unter »Verachtung und Beherrschung der Anderen«, wie der Soziologe Franco Cassano zum Verlust »der Vermittlerrolle des Mittelmeerraumes« konstatiert. Deshalb sei es überfällig, dass

4 Ernest Gellner: *Pflug, Schwert und Buch. Grundlinien der Menschheitsgeschichte*, Stuttgart 1990, S. 133



Europa wieder »den Rhythmus des Südens, dessen Hoffnungen und Träume« als seinen Ursprung anerkenne, war doch sogar »seine Freiheitsliebe in Griechenland entstanden«. Denn dazu brauchte es Erfahrungen mit verschiedenartigen Menschen und ständigem Transit. Diese »Hybridisierung von Kulturen« am Mittelmeer habe aufkommende »Ansprüche auf Exklusivität, Reinheit und Unversehrtheit« immer wieder aufgeweicht, waren doch sogenannte Andere »nie sehr weit entfernt«. Im Sinne Franco Cassanos weltweit »Southern Thoughts« aufzuwerten, könne auch postkoloniale Überlegenheitsansprüche demaskieren, die gerade im Süden spürbar blieben, bis hin zum propagierten westlichen »Modernitätsfundamentalismus« mit seiner Konsum- und Besitzfixierung, was latent mit »anderen Vorstellungen von Reichtum« konkurriere. Dass der Mittelmeerraum längst »als negatives Gegengewicht Europas« gilt, als »counterpart to modernity«, weil er nicht genug »modern, liberal und vollständig verwestlicht sei«, bleibe ohne Moderation völlig einseitig. Paradoxerweise ist er gerade deswegen noch ein Tourismus-Traumland, als temporär mögliche Flucht aus dem disziplinierten Arbeitsalltag zu angeblich gelasseneren Lebensweisen, kultureller Vielfalt, wunderbaren Städten und Landschaften, dem Erleben »von Freiheit und Sonne«. <sup>5</sup> Längst ziehen zahllose Zweitwohnungsbesitzer und Pensionisten in diese freundlicheren Gegenden. Für die Austerity-Politik der Europäischen Union gelten jedoch gerade Mittelmeerländer als störrische Problemfälle.

Das weltweit Einzigartige des in Europa gesellschaftlich Erreichten mit seinen liberalen Institutionen und friedlichen Perspektiven wird jedoch nun desperater infrage gestellt. Bestärkt werde das, weil Nationalstaatsmythen auf diffuse Weise Europas Geschichte verbergen, so der Historiker Timothy Snyder in seiner markanten Wiener »Rede an Europa« vom 9. Mai 2019. Denn eben nicht Nationen, sondern multinationale Imperien haben Europas Geschichte geprägt, jene Mächte, »die zuvor für ein halbes Jahrtausend die Welt beherrschten« und dann »dazu gezwungen

5 Franco Cassano: *Southern Thought and Other Essays on the Mediterranean*, New York 2012, S. 110, 115, 132, 133, 140, 143, 147, 149, 152

waren, sich nach Europa zurückzuziehen, wo sie etwas Neues erschufen«, als ihre Kolonialreiche nicht mehr zu halten waren. Wie die Absage an Faschismus und Nationalismus wirkte dies endlich integrationsfördernd und friedensstiftend. Historisch einmalig sei jedenfalls, dass Europa zum weltweit ausstrahlenden Modell kreativer demokratischer und regionaler Entwicklung werden konnte – »a source of hope«, was weiter energischen Einsatz verlange.<sup>6</sup>

Zu seiner Geschichte gehört, dass Europa lange *der* Emigrationskontinent gewesen ist, was weltweit so sichtbar blieb wie die Nachkommen der 20 Millionen aus Afrika über den Atlantik gebrachten Sklaven. Kamen in den beiden Dekaden vor 2000 weitere 22 Millionen Einwanderer in die USA, nach Kanada und Australien, so hatten »im 19. Jahrhundert und bis zum Ersten Weltkrieg« Europa »über 50 Millionen Menschen« Richtung Übersee verlassen – als weitere Ausbreitung europäischer Vorherrschaft. »Zwischen 1840 und 1900 geht man von insgesamt 26 Millionen und von 1900 bis 1914 von weiteren 24 Millionen aus. 37 Millionen (72 %) gingen nach Nordamerika, 11 Millionen (21 %) nach Südamerika und 3,5 Millionen nach Australien und Neuseeland.«<sup>7</sup>

Auch innerhalb Europas mussten Juden, Protestanten und politisch Verfolgte oft genug flüchten. Kolonisten zogen nach Russland und donauabwärts. Massen von Wanderarbeitern folgten dem Straßen- und Eisenbahnbau. Der Zustrom in Städte und Industriegebiete urbanisierte die Welt. Nach 1945 hatte Europa zwölf Millionen *Displaced Persons* zu integrieren, Deutschland dann noch vier Millionen DDR-Flüchtlinge – alles Größenordnungen, weit über jenen, von denen heute die Rede ist. Willkommen waren auch sie selten irgendwo. Denn intensive »Zuwanderung ist immer konfliktreich«, kaum je sofort eine Bereicherung, so der

6 Timothy Snyder: Judenplatz 1010. Eine Rede an Europa, Wien, 9. Mai 2019, in: Ivan Vejvoda (Hg.): *Brexit. Farce und Tragödie*, Wien 2019, S. 151ff.

7 Philip D. Curtin: *The Atlantic Slave Trade. A Census*, Madison 1969, S. xvi | Eric J. Hobsbawm: *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*, Frankfurt am Main 2005, S. IX | Saskia Sassen: *Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenauswanderung zur Festung Europa*, Frankfurt am Main 1996, S. 58

Migrationsforscher Paul Scheffer, »da jeder sich ändern muss« – »auf beiden Seiten«.<sup>8</sup>

Nun aber gelingt es dem politischen Geschäftsmodell ›nationalistischer Fremdenfeindlichkeit‹ sogar, Gesellschaften zu spalten – anders und unübersichtlicher als früher – und eine Krise der Europäischen Union und ihrer liberalen Demokratien heraufzubeschwören. Sie könnte zu einem von Nationalstaaten dominierten, zu Entscheidungen unfähigen, ausgehöhlten Gebilde degenerieren, ohne gefestigte Position in der Welt. Provoziert nationalistische Propaganda Überfremdungsängste, macht das jedoch deren Anhänger in liberalen Demokratien selbst zu Fremden, solange sie ein Zusammenleben mit Andersdenkenden – und Zugewanderten – verweigern. Das richtet sich derzeit primär gegen über das Meer kommende Fremde, während die EU-interne Migration bereits weithin akzeptiert ist. Dabei haben seit Öffnung der Grenzen im Osten »zwölf bis 15 Millionen Menschen ihre Heimat verlassen, um im Ausland, vor allem in Westeuropa, zu leben und zu arbeiten«. Lettland verlor 27 Prozent seiner Bevölkerung, Litauen 22,5 und Bulgarien 23 Prozent. Polen verließen zeitweise 3,3 Millionen Arbeitssuchende, partiell ersetzt durch 1,5 Millionen aus der Ukraine. Ein Fünftel der Erwerbstätigen Rumäniens arbeitet im Ausland. »Rund 600.000 Ungarn, dreimal so viele wie die Zahl der Flüchtlinge nach der Niederschlagung des 1956er-Aufstandes, zogen nach dem Westen.« »In Bosnien, Serbien, Mazedonien und erst recht in Albanien und im Kosovo spürt man eine enorme Emigrationsbereitschaft.« »Statt der erhofften Verwestlichung nach der Wende«, so Paul Lendvai im *Standard* zu den »Halbwahrheiten über Migration«, »geht das Gespenst der Entvölkerung um«, mit krassem Ärzte- und Fachkräftemangel und abwandernder Jugend, gerade in Ländern mit provokanter Flüchtlingsabwehr und vielen zunehmend menschenleeren Gegenden.<sup>9</sup>

8 Paul Scheffer: Die offene Gesellschaft und ihre Einwanderer, in: Isolde Charim, Gertraud Auer Borea (Hg.): *Lebensmodell Diaspora. Über moderne Nomaden*, Bielefeld 2012, S. 90, 91

9 Paul Lendvai: Halbwahrheiten über Migration, *Der Standard*, Wien, 9. April 2019

Auffällig ist in diesem Zusammenhang, wie aktivierbare Wir-und-sie-Emotionen traditionelle Links-rechts-Kontroversen überlagern, Vorstellungen von Staat, Gemeinwohl oder Kultur deformierend. Rückhalt bekommen illiberale Kräfte, die Grund- und Freiheitsrechte und die Liberalisierung vieler Lebensbereiche beschränken und eine gegen säkulare Rechtsstaaten gerichtete Antimoderne vertreten. Dieses Vorgehen korreliert mit der ständigen Behauptung, das angeblich noch christliche Europa werde vom Islam unterwandert, so als ob es zur Machtbalance – im Krimkrieg, Ersten Weltkrieg bis hin zur NATO – nicht zu Koalitionen gekommen wäre, abgesehen davon, dass Spanien, Sizilien, der Balkan einst von Muslimen kulturell bereichert wurden. Sogar die vom Krieg gegen den Terror allseits aktivierte staatliche Militanz beruft sich vielfach wieder auf quasi-religiöse Motive, so wie jene Gruppen, die der Religionssoziologe Mark Juergensmeyer in *Die Globalisierung religiöser Gewalt* darstellt. Denn über Unterstützungsnetze verfügen nicht nur »die islamistischen Revolutionäre im Iran, die sunnitischen Dschihadisten in Ägypten, Palästina und anderswo im Nahen Osten«, sondern ebenso »die christlichen Milizen in den Vereinigten Staaten«, »die katholischen und die protestantischen Militanten in Nordirland«, »die messianischen Juden in Israel«, »die Sikhs im Punjab, die muslimischen Separatisten in Kaschmir, die buddhistischen Regierungsgegner in Sri Lanka, die Aum Shinrikyo in Japan«. Angesichts dieses gewaltbereiten Aktivismus sei entscheidend, »wie viele es nicht tun« und »hartnäckig an demokratischen Verfahren und an den Menschenrechten« festhalten.<sup>10</sup>

Rassistische Morde und Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte durch westliche Rechtsextreme blieben jedoch lange unterschätzt, trotz der NSU-Morde, der Gewaltdelikte in Norwegen, Neuseeland, Halle oder Hanau 2020. Denn als krassere Bedrohung galten ebenso dezentral agierende Islamisten (seit 2001 New York, Washington, Madrid, Barcelona, Paris, Brüssel, Nizza, Berlin, London, in Afrika und Asien). Sich islamistischem Terror An-

<sup>10</sup> Mark Juergensmeyer: *Die Globalisierung religiöser Gewalt. Von christlichen Milizen bis al-Qaida*, Hamburg 2009, S. 354, 398

schließende würden eben, so die Wiener Philosophin Isolde Charim, »mit einer Identität versorgt«, sobald sie bereit sind, »ihr Verlangen nach Zugehörigkeit durch Morde« auszuleben. Einem »selbstgebastelten Islam« zu folgen genüge. Das sei »kein pervertierter Ausdruck einer Ungerechtigkeits Erfahrung. Der Terror ist nicht einfach eine fehlgeleitete Rebellion gegen Armut, Unterdrückung, rassistische oder ökonomische Ausgrenzung«, sondern die durch Alltagserfahrungen und mediale Bilder unbedingt nötig erscheinende »Abwehr von Pluralisierung«, der Grundintention jedes Fundamentalismus. Denn dabei geht es im Kern um eine illusorische Wiederherstellung von Homogenität und Identität, befreit von jeglicher Fremdbestimmung. Aber in gemischten Gesellschaften steht längst »jede Kultur neben anderen Kulturen« und »diese Pluralisierung verändert uns *alle*«, weil es eben »keine *selbstverständliche* Zugehörigkeit« mehr gibt.<sup>11</sup> Das gelte längst generell, nicht nur bei Migration.

Solche Zusammenhänge negierend, werden derzeit gerade Mittelmeerländer wieder als teils christlich, teils islamisch geprägt, in vielem unvereinbarer Raum betrachtet. Fast scheint eine Fassungslosigkeit darüber aktivierbar, dass einst alle biblischen Stätten und die frühchristlichen Patriarchate Jerusalem, Alexandria, Antiochia und Konstantinopel an Muslime verloren gingen und deren Bevölkerung endgültig zum Islam konvertierte. Seit den Kreuzzügen ist es jedoch erst jüngst wieder ein Konfliktstoff, wem die Heiligen Stätten von Juden, Christen und Muslimen gehören. Wegen der europäischen Dominanz rückten solche Kontroversen lange in den Hintergrund, war doch sogar ein maßgeblicher Philosoph wie G. F. W. Hegel (1770–1831) überzeugt, der Islam sei »schon längst von dem Boden der Weltgeschichte verschwunden und in orientalische Gemächlichkeit und Ruhe zurückgetreten.«<sup>12</sup>

Bis über die 1960er Jahre hinaus erschienen mentale Differenzen zwischen Okzident und ›Orient‹ längst irrelevant. Auch

11 Isolde Charim: *Ich und die Anderen. Wie die neue Pluralisierung uns alle verändert*, Wien 2018, S. 29, 31, 83, 84, 85, 88, 89

12 Georg Friedrich Wilhelm Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* (1821–1831), Stuttgart 1961, S. 491

bei der Lagerbildung im Kalten Krieg ging es nie um Religion, denn ein Rückhalt durch die Sowjetunion verband sich durchwegs mit säkularer sozialistischer Programmatik unter Tolerierung des Volksglaubens. Frauen hatten damals weit mehr Freiheiten. Von Konflikten zwischen Sunniten und Schiiten war nie die Rede. Selbst Afghanistan galt als Traumland grenzenloser Freiheitserfahrungen. Alle diese Regionen waren noch problemlos zu bereisen. Tausende Studierende aus arabischen Ländern, der Türkei, dem Iran profitierten von Europas Bildungsangeboten. Der Massentourismus begann Europas gegenüberliegende Küsten zu erschließen. Erdöllieferungen und kooperierende Potentaten schienen die Interessenslagen halbwegs in Balance zu halten. Ein weltpolitischer Konfliktherd blieb die Region, weil es weder Israel noch Palästina, aber auch nicht im Libanon bisher gelang, sich friedlich zu integrieren, und die arabische Welt weiter im Stadium desperater Polizeistaaten verharrt. Um Entwicklungen hin zu mehr Demokratie und sozialem Ausgleich geht es kaum irgendwo.

Gerade wenn jedoch nach dem Schema des Kalten Krieges aus Opposition zum Kapitalismus des Westens ein vager Sozialismus vertreten wurde, ergab die Implosion kommunistischer Hegemonieabsichten ein ideologisches Vakuum, was eine – vielfach als Revolution verstandene – neuen Halt bietende Islamisierung begünstigte, sichtbar vor allem durch wieder krass eingeschränkte Frauenrechte. Latent verschärft hatten das Klima die Attentate von damit ihre Unterdrückung publik machenden, sich zunehmend islamisierenden Palästinensern. Im Schlüsseljahr 1979 folgte Chomeinis anfangs weithin begrüßte, aber bald autoritäre Gottesstaat-Revolution im Iran, die auch den Sturz der Saudi-Herrscher forderte, mit den US-Geiseln in Teheran als Kampfansage an die USA. Es kam zum Massaker in der Großen Moschee in Mekka an wahhabitisch-puritanischen Besetzern. Schließlich bot der sowjetische Einmarsch in Afghanistan Dschihad-Kämpfern ein Ziel fern der Herkunftsländer und mentalen Rückhalt. Kaum im Irak an der Macht, griff damals Saddam Hussein mit US-Unterstützung für Jahre den Iran an. Der Bürgerkrieg im Libanon war in vollem Gang.

Als Gegenbild dazu fand in diesem Wendejahr internationaler Politik die erste Wahl zum Europäischen Parlament statt. In Wien

wurden die UNO-City und das von Saudi-Arabien finanzierte Islamische Zentrum eröffnet, mit Österreichs erster großer Moschee, Jahrzehnte nach Berlin, Paris, London. Für säkulare Zuwanderer aus der Türkei und Bosnien gedacht, gab es keinerlei Anti-Islam-Proteste, auch deren rigid wahhabitische Tendenz störte niemand. Zur nächsten Zäsur internationaler Politik wurden bekanntlich die von Osama bin Ladens *al-Qaida* geplanten 9/11-Anschläge von 2001. Wie intendiert, wirkte sich der damit einsetzende Krieg gegen den Terror mit weiteren Attentaten als Unterminierung westlicher Liberalität und Weltoffenheit aus, bis hin zum ausufernden Misstrauen gegen Flüchtlinge aus solchen Ländern. Eine häufig unterstellte Rückkehr ins Mittelalter ist das alles nicht, da solche Entwicklungen Aspekte einer konfusen Moderne sind, die eben nur sehr punktuell von Aufklärung und demokratischer Kontrolle geprägt ist. Bezeichnend ist die politische Dauerfreundschaft der USA mit der Erdölmacht Saudi-Arabien, derzeit größter Waffenimporteur der Welt, obwohl es weltanschaulich »kaum einen Unterschied zwischen dem Wahhabismus, Osama bin Laden oder dem ›Islamischen Staat« gebe.<sup>13</sup> Der US-Politik gilt jedoch nur der Iran trotz unterdrückter Bevölkerung und seiner uralten Kultur als das Böse schlechthin.

Europas jahrzehntelange Teilung durch den Eisernen Vorhang blieb längst nicht so deutlich spürbar wie die zunehmende Distanz zu Gesellschaften jenseits des Mittelmeers. Trotz Indoktrinierung mit einer totalitären Ideologie, des Feindbilds »kapitalistischer Westen« und ähnlicher Diktaturerfahrungen war diese Kluft wesentlich leichter zu überwinden als bei offiziell intensivierter, ihrerseits anti-kapitalistischer Islamisierung. Dabei gab und gibt es beidseitig drastische Unterschiede bei der persönlichen Akzeptanz ideeller Vorstellungen. Trotz aller Reiseerfahrungen von Millionen gelten seither arbeitslose, als Muslime eingeordnete Asylsuchende und Migrant\*innen, eben weil sie keine kaufkräftigen Touristen sind, wegen angeblich religiös gesteuerter Verhaltensweisen vielen als störende oder sogar gefährliche Fremde. Probleme erzeugen in

13 Michael Lüders: *Wer den Wind sät. Was westliche Politik im Orient anrichtet*, München 2017, S. 28

aller Regel nicht so sehr diese angebliche Fremdheit, sondern jene Organisationen, die in Europa mit islamistisch-nationalistischer Propaganda systematisch spaltend wirken. Klar ist, dass diese und die kleinen Gruppen gefährlicher Radikaler in Rechtsstaaten so entschieden zu bekämpfen sind, wie es von 1970 bis 1990 in Deutschland und Italien gelang. Öffentliche Hysterie bestärkt nur die Publicity erwartenden Täter.

Nicht Flüchtlinge sind die eigentliche Krise, sondern die Unfähigkeit der EU-Staaten menschenrechtskonform zu reagieren. Es ist *Die Schande Europas*, so etwa der Menschenrechtsaktivist Jean Ziegler, dass die katastrophalen Zustände in den Lagern politisch hingenommen werden und im Mittelmeer seit Jahren mehr Flüchtlinge sterben als sonst wo je in Grenzzonen, weil sie sich Schutz und ein menschenwürdiges Leben erhofften.<sup>14</sup> Dabei ist gerade Europa durch Freizügigkeit und Migration entstanden und demografisch auf Zuwanderung angewiesen. Trotz Wohlstands und deutlich sinkender Flüchtlingszahlen scheitert die Politik permanent, die Attraktivität Europas als Menschenrechten verpflichtete, weltoffene demokratische Friedenszone durch plausible Asyl- und Einwanderungsgesetze auszubauen. Eine politisch offensivere Unterstützung würde auch emotionalisierte Fremdenabwehr eindämmen. Priorität bekamen jedoch Zäune, Abschiebungen, militanter Grenzschutz, was Europas Erfolge beim Ächten rassistischer Vorurteile und nationaler Feindschaften latent gefährdet, seine Freiheitsbotschaften desavouiert und weithin Bitterkeit erzeugt. Viel bewusster müsste sein, wie und wo es möglich war und wieder sein kann, dass »Menschen trotz ihrer Unterschiede in der Lage sind, zusammenzuleben«, sie also zu »kompetenten Städtern« werden – so die Vision des Soziologen Richard Sennett in *Die offene Stadt* –, leben doch die meisten Menschen längst in urbanen Agglomerationen.<sup>15</sup> Selbst die Überlebenskünste in trostlosen Slums sind Ausdruck solcher Energien.

14 Jean Ziegler: *Die Schande Europas. Von Flüchtlingen und Menschenrechten*, München 2020

15 Richard Sennett: *Die offene Stadt. Eine Ethik des Bauens und Bewohnens*, München 2018, S. 213